

Kampf und Sieg

Illustrierte Monatschrift
aus der Mission der Brüdergemeine



Inhalt:

- Die überwindende Kraft des Glaubens. Von Ch. Bechler.
Auf Missionspfaden im Goldminendistrikt Nicaragua. Von G. Großmann.
Ladaker Neujahrsfeste. Von G. Reibel.
Eine Frucht der Arbeit in Deutsch-Ostafrika. Von E. Pagels.
Was ein eingeborner Evangelist leisten kann.
Vom Reisen und Arbeiten in Labrador.
Neuere Mitteilungen.
Aus der Heimat — Für die Heimat.

Unsere
Missionszeitschriften

seien zu erneutem Bezug empfohlen, mit der Bitte,
auch bei Freunden und Bekannten für deren Verbreitung
ein Wort einlegen zu wollen.

Missionsblatt der Brüdergemeine

Monatlich ein Heft von 1—2 Bogen Stärke.

Preis des Jahrgangs **Mk. 1.40** im Inland, **Mk. 1.60** im Ausland.

Dies ist das offizielle Organ, das gediegene, sorgfältig verfasste
Berichte, kürzere Erzählungen, Umschau in aller Welt, neueste
Nachrichten und Mitteilungen der Missionsdirektion enthält.

Kampf und Sieg • • •

Illustrierte Monatsschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Preis des Jahrgangs **Mk. 1.20** im Inland, **Mk. 1.80** im Ausland.

Dies Blatt möchte durch kurze packende Artikel, interessante Illu-
strationen die Grösse und Wichtigkeit der Missionsarbeit zeigen
und Herzen und Hände erwärmen zu treuer Mitarbeit.

Der erste Jahrgang hat vielerorts freudige Aufnahme gefunden,
aber es gibt noch viele Häuser, in die noch nicht die frohe Bot-
schaft gedrungen ist, dass auch den Heiden das Licht der Welt er-
schienen ist. Darum will das Blatt als ein Weckruf auch im
neuen Jahr dienen.

Probennummern senden wir gern.

Aus Nord und Süd •

Illustriertes Missionsblatt der Brüdergemeine für die Jugend

1 Expl. mit Porto — .65 **Mk.** 20 Expl. portofrei **Mk. 5.—**

5 „ „ „ 1.65 „ 100 „ „ „ 20.—

Wir bitten Probestätter verlangen zu wollen
zur Verbreitung bei der Jugend.



Illustrierte Monatschrift aus der Mission der Brüdergemeine

Siebenter
Jahrgang

Neue Folge: 2. Jahrgang. Januar 1912. Jährlich Mk. 1.20 einschl. Porto.

Die überwindende Kraft des Glaubens.

Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen
und mit meinem Gott über Mauern
springen.

Pf. 18, 50.

Ein neues Jahr bricht an. Was es bringen wird, wissen wir nicht. Das aber ist sicher: Bringen wird es manche Behinderung im äußeren, manches Hemmnis im inneren Leben, in Haus und Familie, in Amt und Beruf, in der Missionsarbeit daheim wie draußen. Wie wir kürzlich nur um Haaresbreite vom Krieg entfernt waren, so kann ein solcher bald wieder drohen, ja ausbrechen. Und in Nord-Afrika und Ost-Asien tobt er. Dürre, Teuerung, Erdbeben — alles kann wiederkommen und noch viele neue Plagen. Vor allem aber können die Feinde unseres Glaubens und unserer Arbeit, zumal der Missionsarbeit draußen wie daheim, ihr Haupt erheben und Hindernisse heraufbeschwören, die uns möglicherweise viel zu schaffen machen. Krankheit kann unsere Kraft lähmen und unsere Arbeitsfreudigkeit herabdrücken, Mißerfolge können

an unserm Gottvertrauen rütteln, offene Gegnerschaft von Heidentum und Namenchristentum, von Rom und Islam sind ständig am Werk, unsere Kraft zu schwächen, unsere Wirksamkeit lahm zu legen. Wie Armeen marschieren diese Feinde gegen uns, wie unübersteigbare Mauern ragen sie vor uns auf.

Was sollen wir da machen? Das Kriegsvolk zerschmeißen! Die Mauern überspringen!

Lernen wir von David! Der ehemalige Hirtenjüngling, der im kindlichen Vertrauen auf Gott mit den reisenden Tieren siegreich gekämpft hatte, um armen Schafen das Leben zu retten und sich zu verteidigen, machte später dieselben Erfahrungen von der Macht und Herrlichkeit göttlicher Durchhilfe, als es sich um den Kampf gegen übermächtige, menschliche Feinde handelte. Er hat, wie der Eingang des Psalmes sagt, „die Worte dieses Liedes geredet zu der Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand seiner Feinde und von der Hand Sauls.“ Wie

Wälle und Mauern waren da die Wogen der Trübsal vor ihm aufgestiegen, die Hindernisse schienen unübersteigbar. Was tat David? Er befolgte dies Wort: „Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf den Herrn.“

Was war das im Grunde? Übermächtiges Selbstvertrauen oder Gottversuchen in Trägheit und in der Vogelfstraußpolitik, die die Augen vor der Gefahr verschließt und Gott machen läßt? Nichts davon, sondern es war der schlichte, kindliche Gehorsam gegen das Wort Gottes, das überall in der Schrift austaucht: fürchte dich nicht, ich bin bei dir, ich helfe dir, ich bin dein Gott! „Dieser Glaubensgehorsam zählt die Scharen der Feinde nicht nach dem landläufigen Zahlensystem und die im Wege stehenden Hindernisse, die feindlichen Heere, die Mauern und Wälle nicht nach dem Metermaß“, sondern unter dem Gesichtswinkel der siegesgewissen Beobachtung: „Sind doch der noch viel mehr, die da stets sind um uns her“. So ergibt sich für den Glauben allerwegen ein Mehr; und das führt zum trotzigem Jubilieren, das legt jene kühnen Glaubensworte vom Kriegsvolk zerschmeißen und Mauernüberspringen in den Mund.

Auch Paulus, der vorbildliche Missionar, kennt solche Worte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ — „In dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat.“ — „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Denn: „Seine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.“

Johannes preist „unsern Glauben“ als den „Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Luther — hat er nicht sein gewaltiges Trutzlied gesungen, als die Welt voll Teufel zu sein schien?

Und Zinzendorf? Wenn es sich um Darstellung der unüberwindlichen Kräfte des Gottvertrauens handelte, da wars auch bei ihm mit der weichen Sprache, die er wohl zur Ausmalung des innigen Verhältnisses der Seele zu Christo gebrauchen konnte, vorbei. Da tritt auch er gleichsam in stolzer Rüstung und im Kraftgefühl des unüberwindbaren Siegers einher und bekennt aus vielfacher Erfahrung, die er selbst und seine Missionare da und dort in der Welt, auf den Wogen des Meeres und im Angesicht der Heiden gemacht:

Der Glaube bricht durch Stahl und Stein
Und kann die Allmacht fassen.
Der Glaube wirket all's allein,
Wenn wir ihn walten lassen.
Wenn einer nichts als glauben kann,
So kann er alles machen,
Der Erdenkräfte sieht er an
Als ganz geringe Sachen.

Solche Kräfte besitzt auch jedes andere Gottes-Kind. Ob schwarz, ob weiß.

Was gab jenem Weiblein in Antigua den Mut, dem Orkan getrost entgegenzusehen, obgleich sie sich nicht von der Stelle bewegen konnte und Gefahr drohte, daß die Hütte ihr über den Kopf zusammenstürzen würde? Und was war's? Das Haus blieb unverfehrt, und das Gottvertrauen der Negerin war nicht zu schanden geworden. — Und welche gewaltigen Hindernisse überwindet jeder Polygamist in Deutsch-Ostafrika, wenn er sich schließlich doch dem Christentum und seinen Forderungen ergibt! Die Kraft dazu gibt ihm der Glaube. — Und nur dieser ist es auch, der jungen Christen und Evangelisten, Ältesten und Kirchendienerinnen zum Aufstun des Mundes Mut und Kraft verleiht.

Und wir sollten uns von solchen farbigen Christen beschämen lassen? O nein! Laßt uns im neuen Jahr Kriegsvolk zerschmeißen, Wälle und Mauern überspringen und so alle Behinderungen

unseres inneren Lebens und unseres Arbeitens überwinden in der gottgeschenkten, immer neu gestärkten Kraft des Glaubens!

Zinzendorf schließt sein Glaubenslied mit der Aufforderung:

Drum woll'n wir unter Gottes Schutz,
Den Satan zu vertreiben,
Und seinem Hohngeschrei zum Trotz,
Mit unsern Vätern gläuben.

Th. Bechler.



Auf Missionspfaden im Goldminendistrikt Nicaraguas.

Von G. Großmann, Missionar von Sang Sangta am Wangksfluß.

I. Einleitendes.

Die Provinz Zelaya an der atlantischen Küste von Nicaragua wird oft bezeichnet als die Henne, die goldne Eier legt. Dieser Ausdruck erklärt sich wohl daraus, daß es in diesem Distrikt viele große und kleine Goldminen gibt, die für das Land eine reiche Einnahmequelle bedeuten. Die ertragsfähigsten und fachmännisch am besten bearbeiteten Minen finden sich am obern Flußlauf des Piz Piz. Dort liegen diese goldnen Fundgruben, die mit ihrem Leben und Treiben eine Welt für sich bilden, zwischen hohen Bergen versteckt. Kommt man nun aus dem freieren Strandleben, wo man sich nur nach der großen Weltuhr, der

Sonne richtet, in diese Gegend, so merkt man gleich, daß hier alles nach bestimmten Regeln geht und des Dienstes immer gleichgestellte Uhr jedermann im Trab erhält.



Br. Großmanns Reiseboot auf den Flüssen Wangks und Waspuk in Nicaragua.



Drahtseilbahn im Goldminendistrikt zur Beförderung von Gütern über den größten Wasserfall im Waspuk.

Elektrisches Licht scheucht hier die finstre Nacht hinweg, und Telephon überbrückt hier die räumlichen Entfernungen zwischen den einzelnen Minen.

Gleich bei der Anlegung unsrer Station Sang Sangta am obern Wangksfluß war es ins Auge gefaßt worden, daß dieser Minen-Distrikt von dem Missionar dieser neuen Station mit dem Evangelium bedient werden sollte, denn auch die dortigen Bergleute, die aus Angehörigen fast aller Nationen sich zusammensetzen, haben Seelen, die durch Christi Blut erkaufte sind.

2. Die Reise in die Minen.

Darf ich nun die lieben Leser einladen, mich auf einer solchen Reise in die Goldminen zu begleiten?

Zunächst fahren wir von Sang Sangta nach Waspuk stromabwärts. Hier wo der Waspuk in den Wangksfluß mündet, finden wir einige Geschäftshäuser, die die



Das Elektrizitätswerk im Goldminendistrikt am Piz Piz in Nicaragua.

Beförderung der Minenfracht in Händen haben. Wir haben Glück; eben wird ein Frachtboot geladen, und wir erhalten Passage in ihm. Da die Reise vier bis fünf Tage dauern wird, bitten wir um ein Sonnendach. Wenn alles fertig ist, geht die Fahrt stromaufwärts los. Mit langen Stoßstangen wird das Boot von Indianern vorwärts befördert. Der Kapitän führt mit seiner Paddel wuchtig das Ruder. Der Passagier hat unter seinem Sonnendach gerade genug Platz, um sich ausstrecken zu können. Gewöhnlich sitzt er aber in gebückter Haltung, liest, plaudert, oder läßt seinen Blick über die dicht bestanden Uferbänke schweifen.

Der Waspuk ist in seiner Flora wie Fauna recht interessant. Die unmittelbaren Uferbänke sind mit mannshohem Gras und dem dichten Blattwerk der Bananen bestanden, dahinter erheben sich die uralten zahlreichen Baumriesen, die von Lianen und schönblühenden Schmarotzerpflanzen überdeckt sind. Sie laden schattenspendend ein, in den mächtigen Dom des Urwaldes einzutreten. Doch wehe, wer es als Unkundiger versucht, bald würde er infolge des undurchdringlichen Dickichts enttäuscht, ermüdet und zerrissen zurückkehren müssen. Denn das Untergebüsch eines solchen Urwaldes ist einfach undurchdringlich. Da drängt sich das mannigfaltigste hohe und niedrige Strauchwerk zu-



Das Bloßlegen einer Goldader im Piz Piz-Gebiet am Waspuk in Nicaragua.

sammen, das auf diesen sumpfigen Uferbänken üppig gedeiht, und zwischen blühenden Orchideen und bunt gezeichneten Blattpflanzen rauschen die Wedel der verschiedenen Palmgruppen. Höchst malerisch nehmen sich in all diesem Wirrwarr die Gruppen der oft über haushohen Bambusstauden aus. Sie gleichen mächtigen Riesenfarnen, die ihre lustigen federleichten Wedel wie große Ehrenportalen schattenspendend über den Fluß beugen. Dies

alles bildet ein wechselndes, höchst malesrisches Farbenspiel; und das schon stimmt das Herz zur Anbetung des großen Schöpfers, der alles so schön und weislich geordnet hat. Dazu denke man sich diese tropische Vegetation belebt durch die zahl-

die bis hierher mit dem Boot transportiert wurde, nun mittels Ochsen in die betreffenden Minen befördert wird. Auch der Missionar muß nun das Boot verlassen und es sich auf dem Rücken eines Maulesels bequem machen; und so geht



Ochsen Schlitten zum Transport im Piz Piz-Gebiet Nicaraguas.

reichen großen und kleinen buntgefiederten Vögel und leichtbeschwingten Schmetterlinge und Libellen. — Die Reise geht aber nicht etwa im gleichmäßigen ruhigen Fahrwasser dahin, der Waspuk ist vielmehr ein recht tückischer Gesell, besonders durch seine Wasserfälle und Stromschnellen. Zwischen den verschiedenen Wasserfällen befinden sich recht idyllisch gelegene Summeniederlassungen. Die Landungsplätze erkennt man an den vielen Pitpans (Booten), die die Bewohner am Flußufer angebunden haben.

Nach fünftägiger Bootreise kommen wir in den Goldminendistrikt und zwar zunächst zu der großen Warenniederlage, von wo aus Fracht für die Minen,

es jetzt über Berg und Tal, durch tiefen lehmigen Schmutz, in die Goldminen. Da wir alte Bekannte sind, so ist der Empfang in der Mine ein freundlicher.

Sehen wir uns nun einmal

3. den Betrieb einer solchen Goldmine

etwas näher an! Die Mine gehört gewöhnlich einer nordamerikanischen Aktiengesellschaft, deren Teilhaber in den Vereinigten Staaten leben. Hier aber steht ein Leiter den vielen Bergleuten und Arbeitern vor. Wie wird nun eine solche Mine bearbeitet, um das Gold zu gewinnen? Nachdem durch „Prospektieren“ oder Schürfen die Goldader gefunden

worden ist, wird sie bloßgelegt und in den Berg hinein verfolgt (siehe Bild). Oft führen tiefe Stollen in die Berge hinein. In ihrem Innern arbeiten Drillbohrer sich in die goldhaltigen Quarzsteine ein. Die Bohrlöcher werden dann mit Dynamit gefüllt und gesprengt und der Schutt mittels auf Schienen laufender „Hunde“ (Kohlenwagen) in die nahe Mühle abgeführt. Hier befinden sich je nach der Größe der Minen 20 bis 25 Stangen, die den eingeschütteten Goldquarz in großen mit laufendem Wasser gefüllten Mörsern zu Goldschleim zerstampfen. — Die treibende Kraft der Maschinen ist Elektrizität, die man durch die Wasserkräfte der großen Fälle gewinnt. Auf der Höhe des Falles befindet sich ein Wehr, durch welches das Wasser mittels einer langen Röhre in die

Der Goldschleim mit dem gebundenen Gold fließt nun in eine Rinne und wird so in große Bottiche geleitet, wo er mit Cyankali bearbeitet wird. Das Cyankali löst das gebundene Gold und verbindet sich chemisch mit ihm. Dieser Goldcyanalkalischleim läuft aus den großen Bottichen wieder in kleinere Fässer, die mit Zinkspänen angefüllt sind. Hier verbindet sich nun das Zink mit dem Cyankali und läßt das Gold frei, welches dann infolge seiner eignen Schwere als schwarze schleimige Masse zu Boden fällt. Diese schwarze Masse wird nochmals mittels Schwefelsäure gereinigt und durch Feuer zusammengebunden. Es bekommt dabei die Form eines Ziegelsteines, sieht mattgelb aus und hat einen Wert von 27 bis 28000 Mark — der durchschnittliche Monatsertrag einer



Goldwäsche im Piz Piz-Gebiet Nicaraguas.

Elektrizitätswerke geleitet wird (siehe Bild). Von hier wiederum wird die Kraft durch Drähte auf die verschiedenen Maschinen übertragen. — Aus den Mörsern läuft der Goldschleim durch verschiedene Kästen über Kupferplatten hin, welche mit Quecksilber bestrichen sind. Dabei wird das freie Gold von dem Quecksilber festgehalten.

dortigen Mine! Viel Geld! Aber die Betriebsunkosten in einer solchen Gegend, wo keine Eisenbahnen oder sonstigen Beförderungsmittel zur Verfügung stehen, sind auch ganz enorm.

(Schluß folgt.)



Aus den Hochtälern des Himalaya.

Von Br. G. Reichel, Missionar in
Kalatse, Himalaya.

↳ Ladaker Neujahrsfeste. ↳

Das Ladaker Neujahr fällt etwa einen Monat später, als unser Neujahr. Übrigens gibt es eigentlich zwei Neujahrsfeste!

Das eine wird in unsrer Adventszeit gefeiert, das ist mehr ein Volksfest, und das andere Anfang Februar. Letzteres hat religiösen Charakter. —

I.

„Unsre beiden Hunde bellen schon wieder wütend auf der Veranda; was ist los?“ — „O, Traschi Ssodnam, was wünschst Du?“ Der Gefragte legt ehrerbietig die Hand an die Stirn zum Zeichen des Grußes und holt unter einem nicht ganz sauberen Tuche einen Teller mit getrockneten Aprikosen hervor. „Ich bringe Euch ein stags (Zeichen, Angebinde) zu unserm Neujahr.“ Richtig, richtig, es ist ja die zweite Adventswoche, da finden die Volksfeste statt, und da ist es denn Sitte, daß man sich kleine Angebinde bringt. Es ist nett von den Leuten, daß sie auch uns nicht vergessen.

„Sahib, kommst Du und die Memjahib (Deine Frau) heute Abend, um das Baba anzusehen?“ „Wir werden für einen Augenblick kommen.“ — Damit verabschiedet sich unser Besuch und geht mit seinem Tuch und Teller, auf den wir als

Gegengabe etwas Reis gelegt haben, befriedigt nach Hause. —

Ja, was ist denn aber Baba? Es ist das erste Neujahrsfest.

Um 6 Uhr abends steigen wir einen steilen Fußpfad hinauf zum oberen Dorf. Straßenbeleuchtung gibt es nicht, also Vorsicht! Denn hier liegen viele lose Steine, auf denen man ausrutschen kann! Ein schwacher Lichtschimmer und Stimmengewirr deuten uns die Richtung an, die wir zu nehmen haben. Durch eine schmale Gasse gelangen wir in einen hofartigen Raum, der rings von Häusern eingeschlossen ist und in dem sich Jung und Alt gesammelt hat. In der Mitte des Kreises ist ein Raum freigelassen, der von einem offenen Scheitfeuer erleuchtet wird. Einige Männer und Knaben führen hier zum Klang von schrillen Klarinetten und dumpfen Trommeln einen Schritztanz auf, hie und da begleitet von einem merkwürdig eintönigen Gesang der Menge.

So geht es ungefähr eine Woche lang jeden Abend. Die Tänzer müssen in dieser Zeit in ihrer eigentümlichen Tracht einhergehen: auf dem Kopf eine weiße Perücke aus Wolle, der Oberkörper ist bloß, den Unterkörper deckt ein lang herabfallendes Gewand, in der Hand tragen sie ein schwarzes Antilopenhorn.

„Hallo, Vater Tsering, bist Du auch noch bei solchen Possen dabei?“ — „Ja, mich hat es halt dies Jahr getroffen!“ — Den Hanswurst zum Neujahr spielen, geht nämlich bei den Bauern der Reihe nach Jahr für Jahr herum, nur Männer von hohem Alter und Amt und Würden sind ausgenommen.

Leser, wenn du an die Unbeugsamkeit der Heiden denkst, vergiß nicht, daß sie auch Menschen sind, die nicht so mir nichts dir nichts diese lieben alten Gewohnheiten aufgeben! Was sie von ihren Vätern ererbt haben, und mag es uns noch so töricht erscheinen, sie werden es nicht so leicht fahren lassen. — Und dieses Beispiel zeigt



Das Desmo-Offer — Die Ladaker Neujahrsfeier im Himalaya.

Eingeleitet wird dieser Nummenschau durch einen nächtlichen Umzug mit Fackeln und Pauken. Den Schluß des Festes bildet ein Wettreiten der jüngeren Leute auf den winterlichen Feldern. Dabei werden allerhand Kunststücke ausgeführt, so z. B. das Aufheben eines Brotes vom Boden in vollem Galopp. Die Alten des Dorfes stehen dabei, schmunzeln und denken der Zeiten, da sie auch noch jung waren und auf ihren Bergpferdchen so dahintrafen konnten.

Ja, unser Ladaker Völkchen hat auch seine lieben, alten Gewohnheiten! Lieber

vielleicht auch, daß nicht alle ihre Sitten ohne weiteres zu verwerfen sind. —

II.

Und nun das eigentliche Neujahr! Zunächst einmal eine Erklärung zu der Frage, warum dieses Fest doppelt gefeiert wird! Mir ist, — ob wirklich geschichtlich verbürgt, will ich nicht behaupten — durch den Volksmund diese eigentümliche Erscheinung folgendermaßen gedeutet worden: Im letzten Kriege gegen Kaschmir mußten die Edelleute und das Heer vor Neujahr zum Feldzuge aufbrechen. So

wurde, um das neue Jahr voraus zu feiern, ein Volksfest veranstaltet.

Die eigentliche Neujahrsfeier schließt sich an das Herausbringen des Desmo an, das Anfang Februar durch die Lamas vor den Ort getragen wird. Das ist ein Opfer in Gestalt eines Kreuzes, dessen vier Enden durch bunte Fäden verbunden sind, so daß das ganze Ding wie ein Spinnwebgewebe aussieht. Nur in Leh, der Hauptstadt von Ladafer, gestaltet sich diese

zeremonie zu einem fest der großen Menge. In den Dörfern, wie z. B. auch hier in Kalatse, wird das Desmo-Opfer ohne rege Beteiligung der Dorfschaft nur von den Lamas, die zu diesem Zweck eine eigentümliche Kopftracht tragen, erledigt. Das Desmo wird verbrannt unter dem Gemurmeln von Gebeten, unter Paukenschlägen und Posaunenblasen.

(Schluß folgt.)



Eine Frucht der Arbeit in Deutsch-Ostafrika.

Jakobo in Kitunda-Kiwere, Unyamweesi.

Von Br. E. Pagels.



Früchte hat unsere Arbeit in Kitunda schon eine schöne Anzahl gezeitigt. Erst zehn Jahre sind verflossen, daß dort die Missionsstation gegründet wurde, und man konnte schon das Jahr 1910 mit einer Schar von sechzig Christen beschließen, der größten Ansammlung von Getauften, die eine unserer Unyamweesi-Stationen aufzuweisen hat.

Von einem dieser Christen erzählt uns Br. Pagels im folgenden. Jacobo heißt er. In der Juli-Nummer des vorigen Jahres konnten wir ihn (auf Seite 101) im Bilde sehen. Ist es schon eine Freude, daß unter dieser Schar von Christen eine Anzahl sich finden, die als Helfer tätig sind, so ist es noch insbesondere dankenswert, wenn es solche Männer sind, wie Jacobo.

Jacobo ist ein Mann in den dreißiger Jahren. Die Freude strahlt ihm aus dem Gesicht. Als Heide hieß er Malimave =

die Zitrone. Weit und breit war er als Kauf- und Trunkenbold bekannt. Es gab keine Trinkerei und keine Schlägerei, an der er nicht teilgenommen hätte, und gar manchem hat er den Kopf blutig geschlagen. Geboren wurde er im Dorf des Kinambo im Lande Mushiya. Sein Vater hieß Kauwa, seine Mutter Mungulu. „Und so“, schreibt er, „war ich ein Mann des Hasses, des Zorns (ein schlechter Mensch) von meiner Jugend an. Als ich erwachsen war, nahm mein Zorn zu, und ich hatte mit außerordentlich vielen Leuten Streit. Dann kam ich nach Kiwera und wohnte im Dorf des Kommiga. Und mein älterer Bruder ermahnte mich, aber ich hörte nicht, und ich weigerte mich in meinem Zorn ihm zu gehorchen. Dies ist meine Jünglingszeit, es ist eine Zeit der Schlägerei. Dann kam Br. Stern in unser Land und fing an, Gottes Wort zu verkündigen; aber wir hörten nicht, wir wurden noch hochmütiger. Wir hörten Gottes Wort, aber begriffen durchaus

nicht, daß es ein schönes Wort ist. Wir waren törichte Leute, Verstand hatten wir nicht, sondern wir tranken Bier, trieben Ehebruch und hatten viel Streit. Nachher verließ ich das Dorf des Kommiga und wohnte beim Dulahimu. Hier bekam ich

Jacobo gab es manchen Kampf zu bestehen. Eines Tages hatten ihn seine heidnischen Verwandten wieder verleitet, an einem Trinkgelage teilzunehmen. Dieses fest endete spät am Abend und, wie es meistens geschieht, mit einer großen



Schwester Pagels Besuch am Sonntag Nachmittag im Christendorf in Kitunda.

Don links nach rechts vorn die zweite: Sarah, die Frau des Helfers Abraham, der im weißen Kleide neben ihr sitzt, dann Elisabeth, auf Schw. Pagels Schoß Abrahams Söhnchen. — Hinten von rechts nach links Jona, Samuel von Urambo, Johannes (mit dem Buch, vor dessen Haus die Szene gruppiert ist), Davidi von Ipembe und seine Frau Tamasi.

Freudigkeit zum Unterricht und ging zu Br. Hartmann, um um Aufnahme in den Unterricht zu bitten. Er fragte mich: „Willst Du das Böse lassen?“ Ich stimmte zu. Seitdem hatte mein Herz Verlangen nach Gottes Wort. Und ich baute mein Haus bei meinen Brüdern, d. h. im Christendorf.“ Soweit Jacobo.

Man darf aber nun nicht meinen, daß es für diesen Mann gar keine Kämpfe und Nöte gegeben hätte. O nein! Auch für

Schlägerei, ja es kam sogar soweit, daß Malimave sich in den Wald flüchten mußte, wo er sich mehrere Tage vor seinen Feinden verborgen hielt. Aber wie das bei den Heiden so geht: lange dauerte die Feindschaft nicht; nach einigen Tagen konnte er sich wieder in der Öffentlichkeit sehen lassen. Zu einem Trinkgelage aber ist er seitdem nicht mehr gegangen. — Auch in Zauberei wurde er verstrickt. Eines Tages trat ein berühmter Zauberer auf,

der den Leuten sagte, daß wenn sie seine Medizin nähmen, sie nicht sterben würden. Malimave und viele andere gingen zu diesem Wunderdoktor und holten für ein paar Mark von dieser Medizin. Doch auch von der Wertlosigkeit dieser Sache wurde Malimave überzeugt. Kurze Zeit darauf starb einer unserer Arbeiter, der auch von dieser Medizin genommen hatte. Da erkannte Malimave die Nichtigkeit dieses Truges. Seitdem ist er auch von der Zauberei gelöst.

Mit seiner alten heidnischen Verwandtschaft hatte er vollständig gebrochen, um so fester schloß er sich an seinen Heiland und an die kleine Christenschar in Kitunda an. Auch in seinem häuslichen Leben spürte man eine Veränderung. Während

er früher seine Frau oft geschlagen hatte, kam dies jetzt nicht mehr vor, er suchte sie vielmehr für den Heiland zu gewinnen. Durch Gottes Gnade konnte Malimave getauft werden. Seitdem hat er sich als ein treuer Zeuge Jesu bewährt. Schon vor seiner Taufe trieb es ihn, seinen heidnischen Volksgenossen das Wort Gottes zu sagen und regelmäßig schloß er sich den Helfern auf ihren Predigtgängen an. Im Herbst 1909 konnte er mit Davidi auf unserm vier Stunden südlich von Kitunda gelegenen Außenposten Ipembe stationiert werden. Dort steht er bis heute in gesegneter Arbeit. Von dem Segen, der dort unsre Arbeit begleitet, teilten wir schon früher einiges mit. Möchte Jacobo treu bleiben bis ans Ende!



Was ein eingeborener Evangelist leisten kann.

Seit September 1910 hat der im Vorigen geschilderte Jacobo in Ipembe Taufunterricht gehalten. Elf Leute, Frauen und Männer, haben sich entschlossen, ihrem Gott, der ihnen zu stark geworden ist, das Gelübde der Treue zu schwören. Ob sie die Kosten überschlagen haben und Treue halten werden? Von einigen dürfen wir es hoffen; denn sie scheinen die tiefe Bedeutung der heiligen Taufe erfaßt zu haben. Jesus, dem sie sich anvertrauen wollen, wird sie in Zeiten der Anfechtung nicht verlassen. Als die Brüder Loebner und Büttner die von Jacobo für die Taufe vorgeschlagenen Kandidaten prüften, erhielten sie manche erfreuliche Antworten, die davon Zeugnis ablegten, daß der Geist Gottes unter diesen Leuten wirklich gearbeitet hat. Einer beantwortete die Frage, warum er sich zur Taufe gemeldet hätte,

mit diesem Bekenntnis: „Herr, meine Sünden schmerzen mich.“

Ein altes Mütterchen, dem vom Kati-kiro, dem ersten Ratgeber des Sultans, befohlen worden war, Mehl nach Kilimatinde zu tragen, wies ihn entschieden ab mit der Begründung: „Ich kann jetzt nicht nach Kilimatinde gehen, ich habe andere große Arbeit. Ich muß mich für die heilige Taufe vorbereiten.“ Und er ließ sie in Frieden.

„Es wird ein wichtiger Tag für Ipembe sein, wenn diese „Ersten“ dem Heidentum abschwören werden. Möchte es ein Entscheidungstag noch für viele andere werden, und möchte der Herr auch uns für diesen Tag geben, was Herz und Gewissen weckt. Wir sind uns der Bedeutung des Tages, da Kitunda seine erste Außengemeinde bekommen soll, voll bewusst und bitten Euch,“

so schreiben die Missionare, „uns zu helfen, diesen Tag mit eurer Fürbitte für die Täuflinge von Ipembe vorzubereiten.“

Auch die Schule in Ipembe macht gute Fortschritte. Jacobo und Davidi arbeiten Hand in Hand, und der Segen dieser Gemeinschaft prägt sich auch in der Arbeit aus. Bei unserm Besuch mit Br.

Loebner haben wir auch an der Schule unsre ganze Freude gehabt. Es herrscht gute Zucht und Ordnung in ihr.“

Leicht ist die Arbeit nicht. Es ist schon vorgekommen, daß unseren Helfern „Dawa“ d. h. Gift vor das Haus gelegt wurde, als Zeichen, daß sie sterben müssen, was oft gleichbedeutend mit „vergiften“ ist.



Vom Reisen und Arbeiten in Labrador.



ir machen noch einen kurzen Besuch in einem unserer arktischen Missionsgebiete hoch oben im Norden Amerikas. In einem Brief vom 13.

September 1911 erzählt uns Br. A. Martin, der Präses unseres Missionswerks an jener unwirtlichen Küste, zunächst von einer winterlichen Fahrt, die er im letzten Frühjahr von Nain aus nach der nördlicheren Station Okaq ausführen mußte, und dann von den mancherlei Arbeiten der letzten Monate an seinem Wohnsitz Nain. Was müssen auf einem solchen einsamen Posten die Missionare alles selbst machen! Vom dortigen Kirchbau haben wir im Aprilheft Mitteilung gemacht. An diesen haben sich noch allerhand andere notwendige Bauarbeiten angeschlossen, bei denen die Selbsttätigkeit der Eskimochristen in schöner Weise zu Tage trat, der Löwenanteil doch aber auf die Missionare fiel.

Br. Martin schreibt: Die Schlittenreise war wundervoll, ich war noch nie so spät im Winter über das Gebirge

gefahren, aber es war noch keine Gefahr damit verbunden, denn Flüsse und Teiche waren noch fest gefroren, und das Wasser war prachtvoll. Um schnell zu sein und nicht den Sonntag auf dem Wege zuzubringen, fuhren wir Tag und Nacht, machten nur am Abend eine Pause von drei Stunden, um die Hunde zu füttern und ein wenig verschlafen zu lassen, und um uns selbst eine Tasse warmen Tees zu bereiten. Dann ging es in die Nacht hinaus, die von prächtigem Nordlicht erleuchtet war. Die Füße der Hunde waren von den scharfen Eisspitzen wund geworden, obwohl sie alle Schuhe trugen, d. h.: Lederlappen, in die einige Löcher für die Krallen gestochen sind und die dann um das unterste Bein glied mit Strick festgebunden werden. Daher kamen wir nur langsam vorwärts, doch erreichten wir Okaq nach 23stündiger Fahrt am Sonntag Morgen. — Die Rückfahrt Mitte Mai war ganz anders böß, denn wir hatten da in den Bergen einen Schneesturm zu bestehen, wie mitten im Winter.

Und nun noch einiges aus diesen Herbstwochen! Heut, am 13. September, hat sich das Landschaftsbild vollständig geändert. Gestern Abend und in der

Nacht hatten wir einen tüchtigen Oststurm mit Schneefall, und nun sind alle Berge ringsum weiß; doch der Schnee wird bald wieder verschwunden sein, denn es ist doch noch zu früh für ihn, um liegen zu bleiben.

Und was soll alles noch gemacht werden, ehe der Winter seinen Einzug hält! Die alte Kirche haben wir nach

für uns an den Winterabenden bei tiefem Schnee, Frost und Wind nicht immer gut möglich, durchs Freie zu gehen, um drüben Gottesdienst zu halten. Und wenn dann erst die Bibliothek und der Büchervorrat auf dem Kirchenboden untergebracht sein werden, dann ist vollends eine bequeme Verbindung zwischen Missionshaus und

Kirche wünschenswert. Nun haben wir sie und benutzen sie bereits gern.

Das Schulhaus soll auf den Grund der alten Kirche zu stehen kommen, aber nicht in derselben Fronrichtung, wie sie die alte Kirche hatte, sondern rechtwinklich zu dieser, weil sonst durch die neue Kirche dem Schulhaus zu viel Licht entzogen würde. Die eine Hälfte des Schulhauses enthält das Schul-



Auf der Reise in Labrador. Abfahrt von einer Station, daher noch einige Begleitung.

Ostern abgebrochen. An ihrer Stelle sieht es augenblicklich recht wüst aus; Balken, Bretter und Ziegelsteine liegen in wirrem Durcheinander. Damals (nach Ostern) konnten wir nicht aufräumen, da überall noch hoher Schnee lag, und später hatten wir noch keine Leute. Für meinen Kollegen, Br. Perrett, und mich allein wäre die Arbeit zu groß gewesen, so soll das jetzt in Szene gehen und wir wollen dabei das Material, welches wir für den Schulbau brauchen, sogleich aussondern; einen Teil haben wir schon verbraucht. Ich habe nämlich mit Br. Perrett jetzt im Sommer einen Verbindungsgang von unserm Wohnhaus zur neuen Kirche hinüber gebaut. Ein solcher ist nötig, denn es ist

zimmer für die Eskimo, die andere zwei kleinere Stuben für die Schulkinder der Ansiedler. In diesen Räumen sollen die Letzteren während der sechswöchigen Schulzeit, die sie hier auf der Station verbringen, mit ihrer Pensionsmutter wohnen. Ganz freiwillig haben die Ansiedler und die Eskimo gesammelt, um Geld für neue Bretter zusammenzubringen, und sie haben schon eine schöne Summe beigesteuert. Auch haben wir von den Gaben, die uns für den Kirchenbau aus England geschickt wurden, noch einen Rest, sodaß wir hoffen, uns mit dem Schulbau keine zu große Schuldenlast aufzubürden, denn die Arbeit an der Schule geschieht, ebenso wie im Vorjahr die Arbeit an der Kirche, unent-

geltlich. Ja, wenn ich an diese ihre freiwillige Arbeit denke, bin ich wirklich stolz auf unsere Nainer! Ich wünschte, die heimatischen Freunde könnten uns einmal sehen, wenn wir zusammen an der

Bauarbeit sind; sie würden sich alle von der Liebe der Eskimo zu ihrer Kirche und von ihrer Willigkeit, dieser und uns Missionaren zu dienen, überzeugen.



Neuere Mitteilungen.

Eine der letzten Verhandlungen des Reichstags galt der Fortführung der **deutsch-ostafrikanischen Mittelbahn** über Tabora hinaus bis Ujiji (Udschidschi). Sie ist genehmigt worden. In Tabora soll regelmäßiger Bahnbetrieb in den ersten Monaten des Jahres 1912 eingerichtet werden. Unser Bahnmissionar Br. Gaarde hat bereits seit Juli 1911 seinen Wohnsitz nach Tabora verlegt. Wir bringen bald neue Nachrichten aus seinem Arbeitsbereich, durch gute Illustrationen veranschaulicht.

P. D. **Jul. Richter-Schwanebeck** wird demnächst aus dem Pfarramte ausscheiden, um einem Ruf an die Theol. Schule in Bethel bei Bielefeld zu folgen und den dort begründeten Lehrstuhl für Missionskunde einzunehmen. Außer dem durch die Studentenschaft gegebenen Pflichtenkreis soll er den Akademikern aller Fakultäten, die in den Missionsdienst zu treten wünschen, die nötige Fachausbildung vermitteln. Auch in der Heimat weilende Missionare werden die dort gegebene Gelegenheit zu theologischer und missionarischer Weiterbildung gern benutzen.

Ein Missions-Weihnachtsgeschenk:
Wie aus einem Artikel im Moravian vom

15. November hervorgeht, sammeln die Sonntagschulen unserer amerikanischen Gemeinen für ein Motorboot, das Br. f. Schramm auf dem Wangksfluß in Nicaragua gebrauchen soll, wenn er von Wasla aus die neunzehn Dörfer in seinem Bezirk besucht. Welche Wohltat wäre das für den Missionar! und welche Förderung der Missionsarbeit! Br. W. Gluck schildert, wie er einmal eine Predigtreise aufgeben mußte, weil er keine Ruderer für sein Boot fand. Und diese kosten Geld! Und der Missionar wird durch die langsamen Bootfahrten zu lang von seiner Hauptstation ferngehalten. Br. Großmann in Sang Sangta hatte ein Motorboot zur Verfügung, in Alaska bedienen sich unsere Brüder eines solchen, unser Arzt in Okak in Labrador fährt damit zu seinen Außenpatienten, die Berliner Missionare befahren die Nordufer des Nyassa auf einem eignen Motorboot u. s. f. Kurz — „die Zeit der Ruderboote ist vorüber“ — meint Br. Gluck. Ja, auch das Evangelium muß durch die Lande eilen, wenn es noch überallhin kommen will.

Br. **J. G. Spalburg**, einer unserer Surinamer Lehrer, hat eine Broschüre über die Brüdergemeine geschrieben.



Aus der Heimat — Für die Heimat.

Brüder und Schwestern in Herrnhut haben auch dies Jahr unseren **Missionaren** zum Zeichen des fürbittenden Gedenkens und innerer Verbundenheit einen Weihnachts- und **Neujahrsgruß** gesandt. Diesmal einen Abreißkalender mit Betrachtungen.

Unsere **Missionsschuld** übersteigt noch immer 100 000 Mk. Wer eine Neujahrs-gabe darreichen will, zahle sie auf einem Postamt auf Postscheckkonto Leipzig **7669** ein. Der Herr wirds lohnen.


Eine Missionsgabe gibt man auch durch Bestellung auf unsere **Missionsblätter**.

Und damit einen Segenswunsch fürs neue Jahr! —

Alle Missionare, die in Gnadenfrei und Umgegend bekannt sind, machen wir

aufmerksam auf eine Neuerscheinung: **Mi. Schueck**: Vergangenheit und Gegenwart von **Peilau-Gnadenfrei**. 144 S. mit kolorierten Bildern. Preis wohl 1,25 Mk. Soweit wir urteilen können, sehr empfehlenswert, weil topographisch, geschichtlich, kirchen-, kriegs- und schulgeschichtlich wie es scheint erschöpfend.

Handreichung für die Gebetswoche nennt sich ein 16seitiges, mit Porto nur 18 Pf. kostendes Heft, das von der Buchhandlung der Ev. Gesellschaft in Elberfeld bezogen werden kann und ins Einzelne gehenden Stoff zum Gebet für jene Woche darreicht. Missions-Inspektor Lic. Ugenfeld-Berlin hat als Vertreter der Heidenmission mitgearbeitet. Ohne Frage eine vielen willkommene Hilfe.



Dank und Bitte.

Wir danken dem Herrn, daß er Br. H. Kluge, Mitglied der Missions-Direktion, von seiner Visitationsreise nach Südafrika Mitte November wohlbehalten in unsere Mitte zurückgeführt hat.

Wir bitten Gott, daß er Br. J. T. Hamilton auf seiner am 4. Dezember angetretenen Visitationsreise nach Suriname in Südamerika glücklich geleite und seine Arbeit segnen wolle; daß die Weihnachtsferien und Neujahrsfeste überall

ohne Störung verlaufen und Frucht schaffen möchten; daß die Gebete der Christen, die in der ersten Jahreswoche in besonderer Einigkeit und Kraft emporsteigen, reichen, sichtbaren Erfolg haben dürfen.

Quittung.

Von Frau E. Heidisch durch Frau Weinig in Eibau 1.— für Unyamwesi erhalten zu haben, bescheinigt hierdurch mit herzlichem Dank

Expedition der Missions-Verwaltung.

Wichtige Missionsliteratur

Heilmann, Dr. K. **Die Äussere Mission.** Ihre Geschichte und ihr gegenwärtiger Stand nebst Missionskarte der Erde. Mit 15 Abbildungen im Text und 58 Bildern im Anhang. 5. und 6. Auflage, brosch. Mk. **1.50.**

Tucker, D. Alfred R., Missionsbischof. **Achtzehn Jahr in Uganda und Ostafrika.** Band I, brosch. Mk. **4.30.**
Band II erscheint im Frühjahr 1912.

Scheel, Dr. W. **Deutschlands Kolonien** in achtzig farbenphotographischen Abbildungen nach eigenen Naturaufnahmen mit erläuterndem Text. Nebst einer farbigen Karte der Kolonien. Geb. Mk. **3.25.**

Endemann, Karl. **Johann Christian Wallmann.** Ein Mann nach dem Herzen Gottes. Zum Gedächtnis bei der 100jährigen Wiederkehr seines Geburtstags. Fein kart. Mk. **1.50.**

Strümpfel, E. **Was jedermann heute von der Mission wissen muss.** Brosch. Mk. **1.50,** geb. Mk. **2.—.**

Mott, Dr. J. R. **Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir.** Mit 8 Bildern, brosch. Mk. **2.40.**

Warneck, Prof. D. G. **Abriss einer Geschichte der protestantischen Missionen,** von der Reformation bis auf die Gegenwart. Mit einem Anhang über die katholischen Missionen. 9. Auflage, geb. Mk. **7.—.**

Warneck, D. J. **Die Lebenskräfte des Evangeliums.** Missionserfahrungen innerhalb des animistischen Heidentums. 4. Auflage, kart. Mk. **4.50,** geb. Mk. **5.50.**

Simon, P. G. **Islam und Christentum** im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt. Kart. Mk. **6.—,** geb. Mk. **7.—.**

Zwemer, S. M. **Der Islam.** Eine Herausforderung an den Glauben. Studien über die mohammedanische Religion. Deutsch von Groeben. Geb. Mk. **3.50.**

Mirbt, Prof. D. C. **Mission und Kolonialpolitik** in den deutschen Schutzgebieten. Brosch. Mk. **6.—,** geb. Mk. **7.50.**

Schreiber, N. W. **Die Edinburger Welt-Missions-Konferenz,** Bilder und Berichte von Vertretern deutscher Missionsgesellschaften. Brosch. Mk. **2.—,** geb. Mk. **2.80.**

Warneck, Gustav D. 1834—1910. Blätter der Erinnerung von D. M. Kähler und D. J. Warneck. Brosch. Mk. **1.—.**

Zu beziehen durch die

Missionsbuchhandlung, Herrnhut.

Verlag der Missions-Buchhandlung Herrnhut

Als passende Geschenke seien empfohlen:

In zweiter Auflage erschienen:

Ihrer Vier. Leben und Ende einiger junger Missionskaufleute. Mit 6 Bildern. Von **H. G. Schneider**.
Fein brosch M. 1.50, geb. M. 2.50.

Ein köstliches Buch, das ich namentlich in den Händen aller Mitglieber unserer christlichen Vereine für junge Männer sehen möchte. Vier fromme, lebenswürdige, junge Kaufleute gehen nach Suriname, um den dortigen Geschäften ihre Dienste zu widmen. Obgleich ihnen nur eine kurze Arbeitszeit vergönnt ist, haben sie doch alle ein unvergeßliches Andenken hinterlassen und reden noch, obgleich sie gestorben sind.
Prof. D. G. Warneck in „Allg. Miss. Zeitschrift“.

Eine Magd des Herrn.

Lebensbild Hansine Hinz-Jogdals. Mit 2 Bildern. 2. Aufl. Von **H. G. Schneider**.
60 Pf., kart. 75 Pfg.

Ein in warmen Farben gezeichnetes Lebensbild einer Missionarsfrau, der zwar nur ein kurzes Tagewerk in der grönländischen Mission der Brüdergemeine vergönnt war, deren Lebensgang aber um so erbaulicher und voll ergreifender Momente ist.
„Evangel. Missionen“.

Unser Corle. Ein kurzes Leben, kurz beschrieben von ihrem Vater
50 Pf.

Das ist eine Erzählung, die in ihrer schlichten, innigen Weise unmittelbar zum Herzen spricht. Für Mädchen, gerade auch für Konfirmanden warm zu empfehlen.

Allein durch den Glauben.

25 Predigten von **† E. Reichel**. 2. Auflage. Gebunden M. 2.80.

Mit kraftvoller Entschiedenheit dringt der Verfasser auf lebendiges Christentum und dessen Bewahrung, und dabei versteht er in die Tiefe der Schriftgedanken einzuführen und aus dem Vollen zu schöpfen. Die Sprache ist volkstümlich, aber dabei edel und frei von aller Effekthascherei. Es sind Zeugnisse eines fest gegründeten, seines Heils unerschütterlich gewissen Glaubens.
„Theol. Lit. Bericht.“

Die Brüdermission in Wort und Bild.

Mit Karte und 148 Bildern. Text von **Adolf Schulze**. M. 2.—, gebunden M. 5.20.

Die gut gewählten und trefflich ausgeführten Bilder dieses Prachtwerks ermöglichen an der Hand eines lichtvollen, die Hauptsachen kurz zusammenfassenden Textes einen Rundgang durch die über alle Erdteile zerstreuten Missionsfelder der Brüdergemeine und bieten zugleich einen lehrreichen, kurzen Ueberblick über ihre 175-jährige Geschichte.
„Ev. Kath. Missionsblatt.“